

Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger" und „General-Anzeiger für Schlesien und Posen"

Der Engel

Weihnachtserzählung von Albert Malden.
(Nachdruck verboten.)

Ingenieur Hartmann ging in sein Arbeitszimmer, gefolgt von seinem Sohne Ludwig, der über die Weihnachtsferien aus der schlesischen Provinzstadt, an dessen Gymnasium er die Stelle eines Studienassessors versah, zu Besuch nach Wien gekommen war.

„Ich habe mit Dir zu sprechen, Ludwig," sagte er. „Es gilt einen Lieblingswunsch von der Mama und auch von mir zu erfüllen. Du wirst es vielleicht ohnedies erraten. Wir möchten in diesen Weihnachtstagen Deine Verlobung mit Hedwig Werner feiern. Die Freundschaftsbande, die mich an ihren Vater knüpfen, sollen durch die Bande der Verwandtschaft noch mehr gefestigt werden. Morgen, am ersten Weihnachtstage besuchen wir die Werner und"

Da unterbrach Ludwig den Vater.

„Papa, es tut mir leid, daß ich Euren Wunsch nicht erfüllen kann. Ich weiß es, Du meinst es gut. Fräulein Hedwig ist ein liebes Mädchen. Ihr Vater ist auch ein vermögender Mann. Aber ich muß Dir gestehen: mein Herz ist nicht mehr frei. Ich habe mich schon mit der Schwester meines Freundes Kolbe verlobt — noch von meiner Studienzeit her."

Ingenieur Hartmann zog die Brauen zusammen.

„Was? Und das sagst Du mir erst jetzt?"

„Verzeihe mir, Papa. Ich habe es gewußt, Du werdest Deine Einwilligung nicht geben. Das Mädchen ist aus unbemitteltem Hause. Ihre Mutter ist eine Beamtenwitwe. Sie selbst mußte durch Klavierunterricht zum Haushalt beitragen."

„Also ein armes Mädchen auch noch. Ludwig, Du scheinst gar nicht zu bedenken. Von mir hast Du nichts zu erwarten. Du hast noch eine unverheiratete Schwester."

„Papa, es liegt mir auch ferne, etwas von Dir zu verlangen."

„So. Und Du glaubst, von Deinem Gehalt eine Familie ernähren zu können?"

„Du vergißt, Papa, daß ich durch Nebenunterricht ein hübsches Einkommen habe."

Der Alte gab nicht gleich Antwoort. Er ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Plötzlich hielt er vor dem Sohne an.

„Und Du bist wirklich entschlossen, das arme Mädchen zu heiraten?"

„Jawohl, Papa. Und deshalb möchte ich Dich auch bitten, daß ich Dir und der Mama meine Braut heute noch zuführen darf. Ich habe es ihr zugesagt, daß sie den heutigen Weihnachtsabend bei verbringt."

„So. Das hast Du ihr gesagt. Und hast Du schon mit der Mama darüber gesprochen?"

„Noch nicht. Ich wollte es Dir zuerst sagen. Du sollst dann . ."

„Nein, nein," unterbrach ihn der Vater. „Sage es ihr nur gleich selbst!"

Und mit raschen Schritten ging er zur Tür, öffnete sie und rief in das anstoßende Zimmer: „Bitte, Marianne, komm doch herüber!"

Wenige Augenblicke darauf trat Frau Hartmann ins Zimmer.

„Höre nur," begann ihr Mann, „die nette Weihnachtsbescherung, die uns Ludwig zugedacht hat. Aus unserem Plan mit der Hedwig Werner kann nichts werden. Unser Herr Sohn hat sich schon eine andere Braut ausgesucht — ein armes Mädchen, die Schwester seines Freundes Kolbe."

Frau Hartmann sah ihren Sohn an.

„Ist es wahr, Ludwig?"

„Jawohl, Mama, und ich möchte Dich bitten, daß ich das Mädchen für den heutigen Weihnachtsabend zu uns bringe und daß Du es freundlich aufnimmst."

Die Mutter stand wortlos da mit gefurchter Stirn. Vor ihrem Auge tauchte ein schlaues Mädchen auf, das es verstanden hatte, ihren Sohn einzufangen. Ihren Ludwig, ihren Stolz, in den sie so große Hoffnungen gesetzt hatte, der solche gute Partien machen konnte! Und sie mußte daran denken, wie er sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend durch Unterrichten werde plagen müssen, um für den Haushalt sorgen zu können. Und unter dem Eindruck dieser Gedanken sagte sie: „Ludwig, Du wirst doch nicht so töricht sein. Ein armes Mädchen. Ein Mann wie Du. Du kannst Dir eine der Schönsten und Reichsten wählen."

Da fiel ihr Ludwig ins Wort: „Mama, wie sprichst Du? Wenn man bei der Heirat immer nur aufs Geld sehen wollte. Unsere Adele hat auch kein Vermögen mitbekommen."

„Das ist etwas anderes," nahm der Vater das Wort. „Dafür hat ihr Mann ein Kapital. Aber Du . . ."

„Bitte, Papa, ich habe meine Arbeitskraft. Das ist auch ein Kapital."

„Und wenn Dich diese Arbeitskraft verläßt, wenn Du krank wirst?"

„Man muß auch etwas Vertrauen in seine Zukunft setzen. Also ich bitte, Papa, und auch dich, Mama, macht mir keine Schwierigkeiten. Nehmt meine Braut heute gut auf. Ich bin überzeugt davon, Ihr werdet sie lieb gewinnen".

Er sprach es in bittendem Ton. Seinen Worten folgte tiefes Schweigen.

Dann begann die Mutter: „Also, Du willst wirklich?"

„Es ist mein unabänderlicher Entschluß, Mama. Ich wünsche nur, daß Ihr meine Wahl billigt."

„Und wenn wir es nicht tun?" sagte der Vater finster.

Ludwig gab nicht gleich Antwort. Er sah den Vater an. Dann sagte er fest: „Es wäre sehr schmerzlich für mich. Aber ich würde auch ohne Eure Einwilligung . . . Es gilt mein Lebensglück."

Der Vater wollte aufbrausen. Aber da trat die Mutter auf ihn zu.

„Nein, Heinrich, nur das nicht! Keinen Streit und keinen Skandal! Heute schon gar nicht. Es wäre ein schöner Weihnachtsabend. Wir fügen uns. Nicht wahr? Schließlich ist Ludwig doch ein selbständiger Mann. Er mag auch die Verantwortung tragen."

Ingenieur Hartmann wandte sich dem Schreibtisch zu und machte sich dort zu schaffen. Dabei sagte er: „Meinetwegen, wenn er es nicht anders haben will!"

„Also, bring uns das Mädchen heute," begann die Mutter wieder. „Ich muß zuvor noch Adele und ihren Mann verständigen. Sie sind für den Abend eingeladen."

Ludwig trat auf die Mutter zu.

„Ich danke dir, Mama. Nun will ich aber gehen und es meiner Braut melden. Adieu, Papa!"

Er ging hinaus. In dem angrenzenden Zimmer traf er die jüngere Schwester an.

„Liebe Paula, heute bringe ich meine Braut ins Haus."

Das Mädchen sah ihn überrascht an.

„Ist das Ernst? Wirklich? Wer ist es?"

„Ein schönes, liebes Mädchen. Du wirst sie doch als Schwester begrüßen?"

„Wie kannst Du nur fragen. Ich freue mich darauf."

„Paula, und ich danke Dir für die Freude. Auf Wiedersehen!"

Damit war er schon aus dem Zimmer.

Gegen die Abendstunde brachte er die Braut ins Haus. Er führte sie vor allem der Mutter zu.

„Liebe Mama, meine Braut Sophie Kolbe."

Frau Hartmann hatte sich bei dem Eintritt des Mädchens zu einer freundlichen Miene gezwungen. Aber ein Blick auf die schöne Mädchengestalt und in das reizende Gesicht, aus dessen offenen Zügen Bescheidenheit und Herzensgüte sprachen, wandelten die erzwungene Freundlichkeit in echte um. Sie erkannte es: Bei solcher vollendeten Schönheit hatte es keiner Künste bedurft, um das Herz ihres Sohnes gefangen zu nehmen. Und wie sie jetzt von dem Mädchen auf ihren Sohn blickte und aus dessen Augen es so freudig leuchtete, da war alle Voreingenommenheit gewichen.

„Sein Lebensglück!" sagte sie sich und streckte dem jungen Mädchen die Hand hin.

„Ich heiße Sie willkommen, liebes Fräulein."

Da hörte sie, wie ihre Tochter Adele dem Schwiegersohn zuflüsterte: „Eine bezaubernde Schönheit!“ Und das Wort tat ihrem geschmeichelten Mutterherzen wohl. Ja, es war wirklich eine Schönheit, die sich ihr Sohn gewählt hatte.

Sie hielt noch immer die Hand des Mädchens in der ihren und fuhr fort: „Es war eine Ueberraschung für uns. Ludwig hatte niemals davon erwähnt, daß er sich schon verlobt hat. Es war ein Unrecht von ihm, es so lange vor uns geheimzuhalten. Wir hätten . . .“

„Und ob es ein Unrecht war!“ rief da Paula, indem sie Sophiens Hand ergriff. „Wir hätten schon lange das Vergnügen haben können. Solch eine schöne Schwägerin!“

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete Sophie. „Ich . . .“

„Da unterbrach sie Paula: „Nicht so, liebe Sophie. Ich heiße Paula. Wir sagen uns von nun an „Du“, wie zwei Schwestern!“ Und sie umarmte und küßte das neue Familienmitglied.

Damit war das Eis gebrochen. Auch Adele und ihr Mann wechselten mit Sophie das Du-Wort.

Die Augen der jungen Braut schimmerten in Tränen. Sie führte Frau Hartmanns Hand an die Lippen und stammelte bewegt: „Ich danke Ihnen, gnädige Frau.“

Da zog sie die alte Frau an sich. Ein eigenes Gefühl war über sie gekommen. Etwas wie Dankbarkeit gegen dieses Mädchen, das ihren Sohn so augenscheinlich glücklich machte.

„Nicht so, liebes Mädchen!“ sagte sie. „Du mußt mich anders nennen! Bist doch jetzt meine Tochter!“

„Mama!“ jubelte Ludwig auf.

„Und auch Deine Tochter!“ wandte sich Frau Hartmann nun an ihren Mann, aus dessen Gesicht sie merkte, daß er nur widerwillig eine freundliche Miene machte.

Dabei führte sie ihm das Mädchen zu. Und wie um den Eindruck seiner frostigen Begrüßung zu verwischen, fuhr sie fort: „Nein, das hätte ich mir heute morgen nicht träumen lassen, daß wir solchen glücklichen Weihnachtsabend feiern werden. Heinrich, Du gewiß auch nicht?“

Der Alte zwang sich zu einem Lächeln.

„Ja, unser Ludwig gefällt sich in solchen Ueberraschungen.“

„Weil es auch über mich so plötzlich gekommen ist,“ entgegnete der junge Mann. „Ich habe Euch eigentlich noch gar nicht gesagt, wie die Flamme in meiner Brust jäh emporgelodert ist. Eine wirkliche Flamme, wahrhaftige Feuersglut hatte dabei die Hand im Spiele.“

„Nein, nein, laß mich nur sprechen!“ wandte er sich an seine Braut, die ihn abwehren wollte.

„Es ist eine kleine Geschichte, die ich Euch zu erzählen habe,“ fuhr er dann fort. „Ihr könnt Euch denken, daß mir Sophie gleich gefiel, als ich sie im Hause meines Freundes Kolbe kennen lernte!“

„So wie uns allen!“ rief hier seine Schwester Paula.

„Ja, sie ist schon eine Siegerin,“ nickte Ludwig der Schwester dankend zu. „Aber ich ließ sie nichts davon merken, daß sie es auch mir gegenüber war, und dachte auch noch nicht daran, sie als meine Lebensgefährtin heimzuführen, bis . . .“

„Das Feuer ausbrach!“ fiel ihm sein Schwager ins Wort.

„Ganz richtig!“ bestätigte Ludwig. „Es brach im ersten Stockwerk eines Hauses aus, in welchem Sophie gerade bei einer im dritten Stockwerk wohnenden Familie Klavierunterricht erteilt hatte. Als sie die Treppe hinabstieg, fand sie das erste Stockwerk in hellem Aufruhr. In der brennenden Wohnung war ein vierjähriger Knabe eingeschlossen. Die beiden Dienstmädchen, die mit dem Kleinen allein gewesen waren, hatten, als sie bei dem Ausbruch des Feuers in ihrer Kopflosigkeit auf den Gang hinausstürzten, die Wohnungstüren hinter sich zugeschlagen. Man bemühte sich vergebens, diese wieder zu öffnen. Der Kleine wäre jämmerlich verbrannt . . .“

„Ach,“ unterbrach hier Sophie ihren Bräutigam, „Ludwig macht so viel Wesens aus dem Ereignis. Ich erkannte es auf den ersten Blick, daß man das Kind durch das auf den Gang gehende Küchenfenster retten konnte. Ich schlug die Scheiben ein, drang durch das Fenster in die Wohnung und befreite den Kleinen aus seiner bedrängten Lage.“

Bei diesen Worten sprang Adele von ihrem Sitz auf.

„Gott!“ rief sie, „Papa! Ist es möglich . . .“

Auch Vater Hartmann hatte sich jählings von seinem Sessel erhoben und trat auf Sophie zu. Seine Stimme bebte, wie er das Mädchen ansprach.

„Das Feuer — es war in Hietzing?“

„Jawohl, in der Hauptstraße.“

Da ergriff der Alte ihre Hand.

„Liebes Fräulein. Nein, ich will wie meine Frau sagen, liebes Kind, Du bist die Retterin meines Enkels. Adelens Knabe war es . . .!“

Adele hielt das Mädchen in stummer Umarmung umschlungen. Dann sagte sie unter Tränen: „Eine Fügung des Himmels ist es! Niemand wußte damals zu sagen, wer das fremde Mädchen war. Die Leute meinten, es müsse ein Engel gewesen sein. Du warst so plötzlich verschwunden.“

Sophie lächelte verlegen.

„Ach, der kleine Rettungsdienst. Ich war rasch die Treppe hinabgeeilt — hinaus auf die Straße.“

Da ergriff Vater Hartmann abermals ihre Hand.

„Kind, Du bist ja . . . Mama hat recht: Ludwig, Du hast uns die köstlichste Weihnachtsbescherung ins Haus gebracht.“

„Einen Engel!“ rief Ludwig jubelnd. Dabei sah er seine Braut glückstrahlend an.

„Ja, einen Engel!“ sagte der Alte mit bewegter Stimme und drückte einen väterlichen Kuß auf die Stirn des Mädchens.

Die Platte

Weihnachtsskizze von Ragnhild Svenssen.

(Nachdruck verboten.)

Gegen Abend, als sich die Karawane erschöpft und ermattet in der weißen Sandwüste Afrikas nach einem Lager für die Nacht umsah, wurde sie vom Sturm überrascht, der sie aus dem Hinterhalt ansiel wie ein gefährliches wildes Tier. Im Nu war die letzte Spur von Helligkeit unter den jagenden Wolken des bleiernen Himmels begraben. Sandberge richteten sich auf wie reißende Ungeheuer; die armselige, kleine auseinander gerissene Karawane wagte es, sich ihnen entgegen zu werfen.

Horst Schrötter wies nach dem Vorsprung eines düsteren Tafelberges hinüber. Die Anderen nickten und folgten ihm blindlings. In der Tat erwies sich dieser Vorsprung des massigen Tafelberges als eine ungemein brauchbare Felshöhle, in der Mensch und Tier für diese Nacht vor der Sandhose sicher waren.

Ein Schwarzer machte sich am Packsattel seines Kamels zu schaffen. Er zog spärlichen Brennvorrat heraus und schichtete ihn zu einem Feuerchen. Horst Schrötter und Dieter Dornhoff sahen sich in die abgespannten und blassen Gesichter. Sie aßen, aber sie verspürten trotz der gewaltigen Anstrengungen, die hinter ihnen lagen, keinen Hunger. Und als der Freund wie geistesabwesend in die kleine flackernde Flamme starrte, meinte Horst „Schöne Weihnacht, das!“

Dieter horchte auf das gespenstische Fauchen und Stöhnen des Sturmes, ein großes, sehnsüchtiges Heimweh stand in seinem harten Gesicht. „Ja, ja, Weihnacht“, sagte er. „Aber uns trifft es nicht so schwer, daß wir an diesem Tage in einer Fremde sind, in der nichts, aber auch gar nichts an die deutsche Weihnacht erinnert: Wir haben ja doch keine Angehörigen mehr . . .“

„Und wenn wir auch keine Menschen mehr haben daheim — daheim ist doch daheim! Und gingen wir nur gemeinsam in dieser Nacht durch die schneestarrenden Schwarzwaldberge . . .“

„Hör' auf!“ brüllte Dieter, tat einen gewaltigen Schluck aus der Flasche, um seine Rührung zu ertränken. Dennoch war sie dem Freunde nicht entgangen. Trübsinnig nickte er vor sich hin.

Das Feuerchen flackerte. Der Sturm heulte wie ein Sterbender, und fast hatte die Müdigkeit die Karawane übermannt, als Horst im düsteren Aufruhr der Nacht aufblitzendes Gewehrfeuer gewahrte. Da, noch einmal — noch einmal — Hilfe! Hilfe! Das Notsignal der Wüste. In eines Augenblickes Kürze waren sie alle zur Stelle, die bis dahin Uebermüdeten und fast Schlafenden. Salven krachten als Antwort. Du Unbekannter, du Leidensgenosse, du Freund in der Wüste, wir helfen dir! Es dauerte eine endlose Zeit, ehe sie den Fremden fanden, der halb verhungert und verdurstet zusammengebrochen war. Sie schrien einander Kommandos zu, die sie nicht verstanden, da der Sturm jeden Laut aus Menschenmund einschluckte. Sie wechselten sich ab, als sie den Fremden in den Schutz des Nachtlagers trugen.

Es war ein noch junger Mensch, dessen Gesicht das Lagerfeuer beleuchtete. Die Karawane vermutete einen Flüchtling oder den Versprengten einer anderen Karawane in ihm. Horst kniete neben ihm, legte ihm Kissen unter den Kopf und die Reisedecken über den Körper. Der gefüllte Whiskybecher wurde gierig geleert, aber die Besinnung kehrte noch nicht zurück. Vielmehr konnte keiner im Lager in dieser Nacht an Ruhe denken. Der abgemagerte Körper des Fremden bäumte sich auf und in wilden Fieberdelirien schrie der blasse Mund: „Mutter!“

Die in der Wüste sahen sich an. Ein Deutscher! Ein Deutscher, der nach seiner Mutter schrie — Armer Kerl!

Längst war es nicht mehr möglich, den Kranken allein liegen zu lassen. Horst und Dieter wechselten sich ab, ihn fest zu halten. Und an ihr Ohr klangen die sehnsüchtigen Schreie aus der Seele des fremden Bruders, den das Schicksal in der Christnacht Landsleuten in die Arme geführt.

„Beruhige Dich!“ sagte Horst zu ihm und drückte seine Hände, aber der Fremde stieß ihm mit Ueberkraft gegen die Brust. Seine Augen blitzten vor Haß, weit aufgerissene, hellblaue, deutsche Augen.

„Du nicht —“ lallte der Fiebermund, „nicht Du — Mutter — Mutter!“

Sie waren hart geworden, die Männer in der Wüste, steinhart und kühl im stündlichen Kampfe mit Gefahren, mit dem Tode. Aber vor diesen Schreien wurden ihre Augen naß.

„Einen Weihnachtsbaum!“ delirierte der Fremde. „Mutter, ich habe Deinen — — Weihnachtsbaum — — verschmäht — — damals — damals — — — Mutter — —“

Die einsamen Menschen in der Wüste sahen sich ratlos an. Fast genügten nicht mehr die vereinten Kräfte von drei Männern, den Kranken an sein Lager zu bannen. Da erhob sich Dieter plötzlich aus seiner hockenden Stellung. Etwas wie ein Leuchten der Erlösung war in seinem gramvollen Blick, als er zu seinem Kamel schritt und die Packtaschen öffnete. Horsts Augen folgten ihm mit Verwunderung. Was wollte Dieter tun? Wahrhaftig, er hatte den kleinen Sprechapparat noch, den sie sich in einer Laune in einem Hafenort gekauft. Und noch eine Platte! Nur eine einzige Platte . . .

Das Toben des Sturmes war schwächer geworden. Es schien fast, als wäre auch der Unhold der Wüste über seinem Treiben ermattet. Vor dem still liegenden Feuerchen kniete Dieter Dornhoff und drehte den Apparat auf. Seine Augen entzifferten die Aufschrift der Platte: „Mariä Wiegenlied“ von Max Reger. Gesungen von Else Lormann, Berlin.“ Ein wenig kreischte die alte Nadel, ein wenig, aber dann — — — Präludium des Vorspiels auf klangschönem Flügel und der Einsatz der wunderbaren Altstimme:

„Maria sitzt im Rosenhag
Und wiegt ihr Jesuskind.

Durch die Blätter leise
Weht der warme Sommerwind.
Zu ihren Füßen singt ein buntes Vögelein:
Schlaf, Kindlein, schlafe,
Schlafe nun ein — — —“

Es war das innigste Lied, das je aus Frauenmund in der Weihnachtsnacht an das Ohr erschütterter Männer drang. Sie alle saßen, Schwarze und Weiße, und hielten die Hände verkrampft. Sie fühlten über ihren Stirnen die streichelnden Hände ihrer Mutter, der gütigen Frauen, die ihre Jugend behütet und beschirmt. Mariä Wiegenlied sang den aufgeregten Schlag ihrer Herzen zur Ruhe.

„Ja, Mutter —“ flüsterte der Kranke, „ja, so ist's gut! Ich — schlafe — ja — schon — — ja, Mutter — —“ Das wundersame Lächeln eines satten Kindes lag auf seinem wächsernen Gesicht, als er einschlummerte. Seine Kameraden sahen Tränen unter seinen geschlossenen Lidern hervorquellen.

In der zweiten Hälfte der Nacht fielen sie alle in einen erlösenden Schlummer. Als sie endlich erwachten, stand eine hohe, helle Sonne am Himmel, die das Grauen der Nacht zunichte machte.

Horst Schröter beugte sich über das Lager des Fremden und begegnete groß aufgeschlagenen Augen, die gänzlich klar und fieberfrei waren. Da nickte Dieter und bückte sich unauffällig, den Sprechapparat wieder zu bergen und seine kostbar gewordene, eine einzige Platte, aus der ein Kranker seine Mutter gehört. Mariä Wiegenlied hate in der Weihnachtsnacht der Wüste einem Menschen das Leben gerettet. — — —

Bunte Chronik

ck. **Telephon auf hoher See.** Ein drahtloser Telephondienst von Newyork mit dem Dampfer „Leviathan“ auf hoher See ist kürzlich mit Erfolg eröffnet worden. Nachdem das Schiff Southampton verlassen hatte und sich etwa in 500 Kilometer Entfernung auf hoher See befand, wurde vom Schiff aus das Hauptbüro der Newyorker Telephon- und Telegraphengesellschaft angerufen. Verschiedene Gespräche wurden von dem Telephonbeamten und von eingeladenen Gästen von dem Newyorker Büro mit dem Kaptitän des „Leviathan“ und einer Anzahl von Passagieren geführt. Der Preis für ein Telephongespräch mit Newyork von hoher See beträgt 28 Mark die Minute bei einer Mindestdauer von drei Minuten.

* **Tieffliegen im Urteil Englands.** Die englische Zeitung „The Aeroplane“ beschäftigt sich in einer ihrer jüngsten Nummern mit dem Unglück des Verkehrsflugzeuges Berlin—London und erklärt, daß der Unfall vermieden worden wäre, wenn der Flieger von vornherein größere Höhen aufgesucht hätte. „Bei schönem Wetter und Gegenwind“, so schreibt das Blatt, „lieben manche Leute ein „Hürdenlaufen“ mehr als jede andere Flugart. Wenn man aber gezwungen ist, im Nebel zu fliegen, dann ist jeder Pilot, der niedriger fliegt, als die Spitze des höchsten Berges im Umkreis von 100 Kilometer, in der Gefahr, einem Unglück zum Opfer zu fallen.“

Der schönste Gabentisch erfreut nur den, der heiteren Gemütes ist. Vergnügt und fröhlich sind aber stets die Leser der „Fliegenden Blätter.“ Wer deshalb jederzeit für sich und die Seinen frohe Laune und unbeschwerte Heiterkeit erringen will, der abonniere dieses altbewährte und weit verbreitete Familienwitzblatt. Jedes der wöchentlich erscheinenden Hefte bringt neue Witze, Anekdoten und Satiren, humoristische Erzählungen und aktuelle Glossen in Reim und Prosa, jedes Heft enthält eine Fülle erstklassiger Reproduktionen von Bildern, Zeichnungen und Karikaturen bewährter Künstler und jedes Heft bringt mit Rätseln Stoff zum Nachdenken und Grübeln und mit den alle 14 Tage erneuten Preisaufgaben Veranlassung zu eigenen humoristischen Schöpfungsversuchen. Die „Fliegenden Blätter“ sind unpolitisch und damit das deutsche Witzblatt für jeden, der deutsch sprechen und lesen kann. Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Möhlstr. 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

* **Täglich 1000 Diagnosen.** Wegen gemeinschaftlichen Betruges hatten sich der frühere Mitinhaber einer chemisch-pharmazeutischen Fabrik in Berlin, Max Krug, der Generalarzt a. D. Dr. Lauff als Geschäftsführer und der Spezialarzt Dr. Johann Heisterkamp als ärztlicher Begutachter der Firma Max Krug vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg zu verantworten. Die Firma ließ durch eine große Zahl von Reisenden überall, namentlich bei der ländlichen Bevölkerung, Prospekte verteilen, in denen Kräutertees und andere Mittel angepriesen wurden. Auf einem Fragebogen mußten die Leute die Symptome ihrer Krankheit angeben. Das Urteil lautete gegen den schon vorbestraften Max Krug auf drei Monate Gefängnis, während Dr. Lauff mit 500 RM. und Dr. Heisterkamp mit 1500 RM. Geldstrafe davonkamen. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., in der Art dieses Massenbetriebes, wie ihn die Angeklagten aufgemacht haben, liege „eine unerhörte Auffassung des ärztlichen Berufes und der Diagnosestellung.“ Etwa 300 000 Fälle seien im Jahre behandelt worden, und es sei „eine unerhörte Zumutung der Angeklagten,“ wenn sie das Gericht glauben machen wollen, daß bei diesem Massenbetrieb irgendwie erhebliche Zahl richtiger Diagnosen erreicht werden könne.

* **Zur Trockenlegung der Zuider-See.** In einer Denkschrift, die der Minister für öffentliche Arbeiten der ersten Kammer über den Stand der Arbeiten für die Trockenlegung der Zuider-See hat zugehen lassen, wird mitgeteilt, daß sich voraussehen lasse, daß die Vollendung der Zuider-See-Werke und damit die Trennung der Zuider-See von der Nordsee bereits im Jahre 1932, d. h. ein Jahr früher als ursprünglich angenommen worden sei, zustande kommen werde. Die Kosten für die Errichtung des Zuider-See-Abschlußdeiches dürften sich auf 120 Millionen Gulden belaufen, das sind acht Millionen Gulden weniger, als zuerst veranschlagt worden war. Dies ist auf das Sinken der Preise für die benötigten Materialien zurückzuführen.

* **Heuschreckenplage in Marokko.** Aus Marakesch wird gemeldet, daß ein Heuschreckenschwarm von 24 Kilometern Ausdehnung in die Umgebung der Stadt eingefallen sei, wie er seit Jahren nicht mehr erlebt worden sei. Südlich von Mogador hält sich schon seit dem 28. November ein Schwarm dieser Insekten auf, der hundert Quadratkilometer bedeckt. Die von den Heuschrecken überfallenen Gebiete sind völlig kahl gefressen. Die Eingeborenen sind machtlos, um sich wenigstens zu einem Teil der Plage zu erwehren, sammeln sie die gefräßigen Tiere in Säcken und verbrennen sie. Bisher wurden auf diese Weise ca. viertausend Säcke mit Heuschrecken vernichtet.

* **Gegen wilde Kraftwagenfahrer.** Am 24. August fuhr in Berlin eine Kraftdroschke mit ungefähr 50 Kilometer Geschwindigkeit den Kurfürstendamm in Richtung Halensee entlang, ganz links auf den Straßenbahnschienen. Ein 12jähriger Knabe, der an der Knesebeckstraße am Rande des Reitweges stand, wurde von dem Auto erfaßt, flog wie ein Ball durch die Luft und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dem er kurz danach starb. Der Führer des Autos, der 26jährige Waldemar v. Schlippe, ein russischer Emigrant, hatte sich jetzt wegen fahrlässiger Tötung und auch wegen Körperverletzung zu verantworten, da bei dem Zusammenstoß auch sein Fahrgast durch Glassplitter verletzt worden war. Der Angeklagte behauptete, daß das Kind in seinen Wagen hineingelaufen wäre. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß er viel zu weit links und viel zu schnell gefahren war und den Jungen von der Bordschwelle geradezu heruntergerissen hatte. Das Gericht ging daher wegen dieser groben Fahrlässigkeit über den Antrag des Staatsanwaltes, der 6 Monate Gefängnis forderte, weit hinaus und verurteilte den Chauffeur zu einem Jahr Gefängnis. — Die Potsdamer Große Strafkammer verhandelte als Berufungsinstanz gegen den 32jährigen Kraftwagenführer Erich Heyl aus Nowawes, der am 3. Oktober d. J. im trunkenen Zustande mit seinem Kraftwagen auf dem Wege von Neubabelsberg nach Nowawes den siebenjährigen Schüler Olaf Kleisinger aus Berlin überfuhr und tötete, ferner drei Personen: Frau Dr. Kleisinger und ihre zehnjährige Tochter Inge sowie einen Arbeiter Drews aus Nowawes lebensgefährlich verletzte. Das Potsdamer Schöffengericht hatte den Angeklagten zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Sowohl der Staatsanwalt als auch der Angeklagte hatten Berufung eingelegt. Heyl wollte auf sinnlose Trunkenheit hinaus und beanspruchte den § 51 für sich. Der Sachverständige, Zivilingenieur Manstadt, gab sein Gutachten dahin ab, daß nicht nur der Alkohol, sondern die große Nachlässigkeit des Angeklagten das Unglück verursacht habe. Dem Auto fehlte die Lichtleitung, die Zuleitungen waren vollständig verschmutzt, am Auto befand sich kein Scheibenwischer, die Fußbretter waren lose und anderes mehr. Die Psychiater stellten fest, daß es sich bei dem Angeklagten um einen erblich belasteten Trinker handle. Oberstaatsanwalt Pfaffe beantragte gegen den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung 5 Jahre Gefängnis. Der Prozeß endete mit der Bestätigung des Urteils erster Instanz.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen: Reimar von Cramon-Weidenbach mit Marie-Alexandrine Gräfin von Stillfried und Rattonitz, Reichensachsen. Friedrich Dölfer mit Martha Feldner, Breslau. Kaufmann Walther Gerstmann mit Else Tesch, Breslau. Joachim Jung mit Gertrud Voigtländer, Roth Lobendau. Wilhelm Feltsch mit Anneliese Reichert, Ober-Schlaube. Herbert Weiberg mit Käte Rieck, Hermsdorf. Fritz Witschel mit Hedwig Klemt, Lissa. Richard Wilde, Breslau mit Erika Friedrich, Allerheiligen. Richard Klein mit Liesel Schwarzer, Zillerthal.

Geburten: Ein Sohn: Herbert Scholz, Altstadt. Albert-Wilhelm Arlt, Kreuzburg. Johannes Pilz, Görlitz. Oberleutnant Werner Froemert, Oppeln. Fabrikbesitzer Wilhelm Hanke, Löwenberg.

Eine Tochter: Wilhelm Ruppelt, Hirschberg. Regierungsbaurat Grun, Kirchmöser.

Todesfälle: Geh. Justizrat Ernst Baum, Görlitz. Oberingenieur Hermann Koch, Breslau. Lokführer Gustav Conrad, Liegnitz. Julius Kubiciel, Königshütte. Geistl. Rat Karl Larosee, Königshütte. Gastwirt Alexander Swientek, Przyszowice. Gerbermeister Ernst Gude, Görlitz. Hausbesitzer Johann Brendel, Görlitz. Eisenbahn-Kanzleisekretär Carl Wolff, Hirschberg. Sanitätsrat Dr. Georg Jacob, Friedeberg. Stellenbesitzer Gustav Weinhold, Hußdorf. Oberpostschaffner a. D. Wilhelm Bartsch, Liegnitz. Kohlenhändler Max Mai, Liegnitz. Bauernauszügler Eduard Schinke, Leuber. Johannes Zielonka, Ober-Schmardt. Restaurateur Ernst Mischuda, Königshütte. Georg Restmann, Königshütte. Hausmeister Hermann Büchner, Görlitz. Schornsteinfegermeister Paul Schneider, Breslau. Postdirektor a. D. Paul Hitschfeld, Breslau. Geh. Legationsrat a. D. Kammerherr und Major a. D. Franz von Wantoch-Rekowski, Wohlau. Fabrikbesitzer Max Gerhardt, Breslau. Landwirt Julius Hielscher, Ullersdorf.

Briefkasten

J. K. Wenden Sie sich an Frl. von Wiese, Ratibor, Telefon Nr. 66, Eisenbahnstraße 11.

K. M. Ein Meter.

Rätsel-Ecke

Weihnachts-Rebus.



Weihnachts-Kreuzwort-Silbenrätsel.



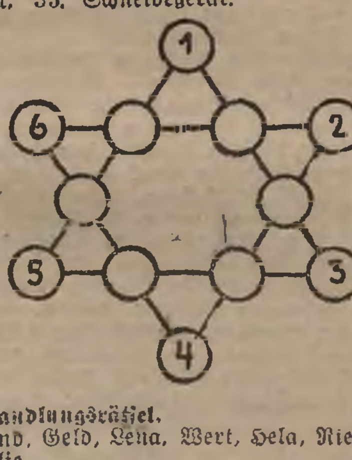
Wagrecht: 3. große Zahl, 4. altes Längenmaß, 5. Frau Jakobs, 7. Staat in Mittelamerika, 9. Sohn Josephs, 11. Erzählungsart, 12. Inselgruppe im Bengalischen Meerbusen, 13. deutscher Dichter, 14. Musik-Bezeichnung im Psalm, 15. Wüste in Asien, 16. Schiffsraum, 17. Führer einer italienischen Nordpolexpedition, 19. Vorrichtung zum Vollzug der Todesstrafe im Mittelalter, 20. Topfverschluß, 21. Fürstenbund, 22. Fluß in Spanien, 24. Frau, 26. Ausruf zu Weihnachten, 30. Monat, 33. Stadt in Sizilien, 34. Laubbaum, 35. Flüssigkeit.

Senkrecht: 1. Arzneipflanze, 2. weiblicher Vorname, 4. Hafenort in Syrien, 6. Südfrucht, 7. Ritterknabe, 8. Stadt auf den Philippinen, 9. Herrenkleiderstoff, 10. Schiffsgerät, 14. Fluß in Westafrika, 15a. Zweiglas, 16. Stadt in Rußland, 18. Stadt in Katalonien, 21. Seestadt in Oberitalien, 22. Hoherpriester, 23. Schmuckstück, 25. Stadt in Arabien, 26. Pfarrer im Steintal (Begründer der Inneren Mission), 27. so viel wie froh, 28. christliches Fest, 29. Uhr, 31. Hauptstadt, 32. Tageszeit, 33. Schneidegerät.

Sternrätsel

In die Kreise des Sterns sind Buchstaben so einzusetzen, daß sich Wörter ergeben, welche bedeuten:

1—3 Futterpflanze
4—2 chem. Grundstoff
5—3 Süßwasserfisch
6—4 Farbe
6—2 Stadt in d. Schweiz
1—5 Farbe.



Verwandlungsrätsel.

Karte, Bonne, Vorstand, Geld, Lena, Wert, Hela, Riege, Warte, Rabe, Bein, Azalie.

Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Verändern eines Buchstabens in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ergeben den Namen eines deutschen Schriftstellers

Rösselsprung.

gel	schuf	schon	dem	te	wel-	see-	des
Kein	aus	man-	rum	zen	Kelch	fühl-	ten-
er	da-	glei-	sen	ße	mei-	gan-	len-
ches	we-	gei-	ge	ihm	rei-	gro-	ster
	sel'-	fand	un-	gel	freund	schäum'	
ste	end-	spie-	ster	ches	die	sei-	der
	Keit	Keit	das	los	se-	ler	
lich-	höch-		lig-	schil-		war	ner

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
be — burg — da — dieb — ei — er — el — esch — fel — gart — ge — gen — ger — he — il — in — let — lo — mar — mud — na — nes — re — rü — se — se — sol — stutt — tal — te — venz — vos — — we — wild — zas

sind 16 Worte zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Worte: 1. Fluß im Harz, 2. deutsche Universitätsstadt, 3. Stadt in Württemberg, 4. religiöses Gesetzwerk, 5. deutscher Fluß, 6. Staat der Vereinigten Staaten von Amerika, 7. westdeutsches Gebirge, 8. Fluß in Thüringen, 9. Jagdfrevler, 10. Stadt im Reg.-Bez. Kassel, 11. Ostseeinsel, 12. Hochtal in Graubünden, 13. Berg in den Berner Alpen, 14. Nebenfluß des Rheins, 15. Fels am Rhein, 16. Fachausdruck für Zahlungsunfähigkeit.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 292

Auflösung zum Weihnachtsbilderrätsel.

Baukasten.

Auflösung zum Rösselsprung.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Übe deine ganze Macht,
Ernste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!
Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

Lenau

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Nideck, 2. Indien, 3. Cheviot, 4. Harfe, 5. Tempel, 6. Ofen, 7. Hannover, 8. Nessel, 9. Eiche, 10. Wahnsinn, 11. Ungarn, 12. Niere, 13. Debatte, 14. Eros, 15. Wurzel, 16. Iser, 17. Ringelnatter. — Nicht ohne Wunde wird der Mensch geboren.

Auflösung zum Weihnachtsrätsel.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter.

Auflösung zum Weihnachts-Kreuzwort-Silbenrätsel.

Wagrecht: 2. Forum, 3. Aue, 6. Eboli, 7. Posaune, 11. Rogate, 12. Erika, 14. Dose, 16. Lima, 17. Emmi, 18. o du selige, 20. Rigi, 21. Nomade, 22. Made, 23. Romane, 26. Notare, 29. Diana, 30a und 31. Mama, 32. Kamisol, 34. gnadenbringende, 37. solide, 39. Mikado, 41. Etage, 43. Hochmeister, 45. Weihnachtszeit, 48. Lauterberg, 51. Kantate, 52. Werkmeister.

Senkrecht: 1. Aue, 2. Folio, 4. Epoche, 5. Tanne, 9. Dublette, 10. Lilie, 11. Rose, 13. Kali, 14. Domino, 15. Vase, 16a. Marine, 18. Ode, 19. Gero, 22. Madonna, 24. Malakka, 25. Radi, 26. Nomaden, 27. Remagen, 28. Lysol, 30. Aliso, 31. Magen, 33. Mikado, 34. Gnade, 35. Brindisi, 36. Demi, 38. Lilie, 40. Kanaster, 42. Geweih, 43. Hochzeit, 46. Nachtwächter, 47. Dekan, 48. Laute, 49. Bergwerk, 50. Aster.

Weihnachtslied: wagrecht (8) O du fröhliche, (18) o du selige, (34) gnadenbringende (45) Weihnachtszeit.

Auflösung zu: Zwei magische Quadrate.

1. Quadrat: 1. Sago, 2. Ader, 3. Gera, 4. Oran.
2. Quadrat: 1. Rabe, 2. Anam, 3. Baum, 4. Emma.

Heiteres

Stets im Training. „Weißt Du, diese Autos sind doch eine großartige Sache. Ich war doch immer dick und unbeweglich, bis die Automode kam, aber jetzt bin ich schlank, flink und energisch.“ „Soviel ich weiß, fährst Du doch garnicht Auto?“ „Nein, das nicht, aber ich muß doch immer ausweichen.“

Schwerer Fall. „Hast Du eigentlich in Deiner Praxis einmal einen Irrtum gemacht, der schwere Folgen hatte?“ „Ja, einmal,“ sagte der Facharzt. „Ich habe einen Millionär nach zwei Besuchen vollständig geheilt.“